Sornig, Karl (1993): Sprache : Spiel. (Das agonale Prinzip in der Kommunikation) (Irrtümer, Irreführungen, Spiel der Gestalten). Grazer Linguistische Monographien 9. Graz. 416 Seiten.

Das besprochene Heft 9 aus der Serie "Grazer Linguistische Monographien" ist eigentlich das fünfte Faszikel einer umfangreicheren Studie des Autors, die bis jetzt bereits folgende Themata behandelte: Vom Ur-Schweigen ins Reden (fasc. I), Ambiguitäten (fasc. II), Metapher (fasc. III), Sprachmagische Strategien (fasc. IV). Im vorliegenden fünften Faszikel ist die Rede von Irrtümern (Pannen), Irreführungen und dem Spiel der Gestalten, die alle dem Spiel der Sprache und mit der Sprache zugrunde liegen.

Unter Irrtümern (Pannen) versteht der Autor mißlungene Enkodierungen, Stilblüten, Mißverständigungen, Satire und Witze. "Spaß tritt ... punktuell auf, als Produkt einer Überraschung" (Seite 1; im weiteren ohne "Seite"), er "ist eine Haltung zur Welt, eine Reaktion auf die Existenz" (2). <Toulouse - Ein Zugkontrolleur, der die Fahrscheine kontrollierte, erklärte den Reisenden, daß sie alle im falschen Zug saßen. Die Reisenden kontrollierten die Fahrpläne und stellten fest, daß der Kontrolleur den falschen Zug bestiegen hatte.>(Ebd.) (Humor dagegen sei, wenn man eigene Pannen komisch findet, wenn man "trotzdem lacht").(Ebd.) Zu mißlungenen Enkodierungen zählen u.a. Versprecher (etwa unrichtige Aussprache fremder Wörter und Namen - z. B. Ljubljana (5)), Schlechtschreibung, Druckfehler <Berichtigung: "In der gestrigen Nummer sollte es natürlich nicht heißen: Der Knorprinz, sondern: der Kornprinz." Berichtigung: "Auch in der letzten Nummer ist noch ein Versehen unterlaufen: Natürlich mußte es heißen: der Kronprinz; wir bitten unsere geschätzten Leser, diesen Dreckfehler zu entschuldigen.">(10), derivationelle Bastarde, Neologismen <terrorvision statt television>(13), Fehlgriffe ins Lexikon.

Stilblüten, "mißlungene Selbst- und Fremdtäuschung auf der Textebene" (17), epigonales Nachreden als eine Art "recycling" mit "Qualitätsminderung" (18) <"Wovon das Herz nicht voll ist, davon geht der Mund über, hab ich öfter wahr gefunden, als den entgegengesetzten Satz">(17) umfassen bei Sornig u.a. pragmatische Schnitzer <"Man hat viel darüber gestritten, ob die altägyptische Sphinx ein Weib oder ein Mann gewesen sei; die Wahrheit liegt, wie so oft, in der Mitte." oder: "Ob Homer gelebt hat, wissen wir nicht. Daß er blind war, ist bekannt.">(20), Tautologien, Pronominales, mißbrauchte Metaphorik, kollokationelles Kuddelmuddel <"Da läuft ein Bübchen Schlittschuh im Angesicht seines Schweißes!">(26), unverständliche "Trümmertexte" (29) und solche mit "bloß" stilistischen Unebenheiten als translatorischen Produkten. Zu Stilblüten zählt der Autor auch metaphorische Schnitzer, die entstehen, wenn "/d/ie verschiedenen Bildspender einander in die Quere /kommen/"(31). <"Siegfried hatte seine Achillesferse am Rücken"(31) oder "Der Eindringling war allerdings nur ein zahnloser Greis, aber bis an die Zähne bewaffnet.">(35)

Idiomatische Inkompetenzen sind Fehl-Applizierungen, die "vom einfachen wörtlichen Mißverständnis bis zu komplizierten stilistischen Verrenkungen /reichen/" (36). <Greifen Sie sich einmal nachdenklich und aufrichtig an den Kopf, und Sie werden gleich spüren, wo Sie der Schuh drückt.>(37) Polit-Pannen entstehen, wenn Politikern "rhetorische Aufgaben aufgehalst /werden/, denen sie keinesfalls gewachsen sind" (38).

Von Mißverständigungen ist die Rede bei rezeptiven Fehlleistungen, die auf "die intrinsische Mehrdeutbarkeit der Zeichen" (41) zurückzuführen sind. Dazu gehören u. a. Lesefehler und Hörfehler, die sich in dialogischen Interaktionen manifestieren und korrigieren. (43) <Ein amerikanischer Soldat saß in einem Abteil eines Zuges und kaute schweigend seinen Kaugummi. Ihm gegenüber saß eine alte Dame. Nach einer Weile beugte sich die alte Dame zu dem Soldaten hinüber und sagte freundlich: "Es ist reizend von Ihnen, mir so viel zu erzählen, aber wissen Sie, ich bin völlig taub".>(43)

Störungen beim Verstehen entstehen, wenn visuellen und auditiven Phänomenen zwar Zeichen-Rang zuerkannt wird, aber diese semiotische Zuordnung zu einem falschen System erfolgt. (45) Volksetymologien sind eine Art "kreatives Mißverständnis aus dem Ohrenschein" (47), die damit verbundenen Motivierungsexperimente zeugen von einem "unbändige/n/ Bedürfnis des sprachbenützenden Menschen nach Sinn" (ebd.). Es folgen viele interessante Beispiele, von denen nur erwähnt sei, daß die Neujahrs-Wunschformel "Guten Rutsch" in der Tat nichts mit "rutschen" zu tun hat.

Satire als Imitat (57), als übertreibender Gegentext (59) ist die "textgewordene Rüge, die die Fehler der anderen anprangert" (55), wobei "/d/asselbe strukturelle Trägerarsenal ... zum Transport einer verfremdeten Nachricht vernutzt /wird/" (68; vgl. auch 216, 230 und passim). Es werden Begriffe wie Ironie, Satire, Travestie, Kitsch Parodie und Witz (textlinguistisch) voneinander abgegrenzt, besondere Aufmerksamkeit wird der sog. "satirische/n/ Wende" geschenkt, dem Punkt in der Textentfaltung, "an dem die bisher benützte Verstehensstrategie und das bis hie/r/her gültige Kohärenzmodell brüchig wird" (56). <Haben Sie schon gehört? Die Prawda hat ein Preisausschreiben für die besten Witze gestartet: Erster Preis: Zwanzig Jahre.">(68) (Vgl. hierzu auch 71, 72 sowie zum code-switching 73.) Zu Ganztexten in diesem Rahmen gehören slogans, graffiti, Sprüche, proverbs, bonmots. <Sklaverei beginnt damit, daß man wartet, z.B. auf ein Zeichen, daß man jetzt lachen darf".>(63) Ein Kapitel für sich ist im Rahmen der Satire die Verletzbarkeit der Namen. (83 ff.) Unter die Lupe werden Witze genommen, die auf bestimmten Präsuppositionen, meist Vorurteilen basieren und u. a. Abweichungen von verschiedenen Normen (99) dazu benutzen, Tabus zu brechen. (100) <A: Soll ich Ihnen einen Ostfriesen-Witz erzählen? B: Mein Herr, ich b i n Osfrie! A: Keine Sorge - ich erzähl ganz langsam.>(Ebd.)

Irreführungen sind Irrtümer, die entstehen, wenn der Zuhörer meint, "etwas gehört und verstanden zu haben, was vom Sprecher u.U. anders intendiert war", egal ob dieses anders Intendierte vom Sprecher zufällig ist oder absichtlich und bewußt provoziert wird. (106) So verstanden umfassen die Irreführungen bei Sornig artikulatorische Irre-

führungen, fingierte Fremdheiten, Nachäffungen, Täuschungen und andere ironische Ereignisse. Bei artikulatorischen Irreführungen <Wer gegen ein Minimum Aluminium immun ist, besitzt Aluminiumminimumimmunität>(109) scheint der Informationsgehalt unwesentlich, es sei denn, daß Unsinniges in "wider-sinnige Produkte" umschlagen kann ("morphologische Schüttelfröste" (111)). Fingierte Fremdheiten sind u.a., wenn Semiotiken gewechselt werden <(Bild einer Kanone) = "kann ohne">(112) oder wenn Fremdes als Auffälliges auf sich aufmerksam macht, "insider-haft", "mitwisserisch" wirkt. <Englische Reiseeindrücke in einer steirischen "Reiseerzählung": "Statt i (= "ich") soggns Ei, dös aber hast Eck, stott Eck soggns koana (= corner), für dös soggns aber nobody".>(113) Fremdwörter erzeugen Distanz und somit Angst, ähnlich auch Abkürzungen <EDV = "Ende der Vernunft">(118). (Vgl. auch zur denotativen Vagheit bei Fremdwörtern auf Seite 183.) Von Makkaronismen spricht Sornig, wenn die Oberfläche eine fremde Sprache fingiert, die Buchstaben- oder Lautgruppe aber in der Regel keinen Sinn ergibt. <Chinesischer Verkehrsminister: um-lei-tung>(119) Interessant sind die Schritte der Dekodierungsstrategie makkaronistischer Rätsel, die der Autor unterbreitet. (119) Im Unterkapitel "Nachäffungen" werden vor allem theoretische Ansätze der Travestie, der Parodie, der Ironie, der Satire u.d.m. erläutert (130 ff., 153 f., 156, 158; vgl. auch 192, 198, 202, 206). Ausführlich wird auf die Unterschiede zwischen diesen Begriffen auch unter textlinguistischem Aspekt eingegangen. Andere Kurzsignale wie Lieblings-, Stich- Schlag-, Schlüsselwörter, Slogans, Kampfrufe und Feldgeschrei werden ebenfalls besprochen <Der Student geht so lange zur Mensa, bis er bricht.>(140), darüber hinaus der Ganz-Text als Ulk (139, auch 155). Auch der aggressiven Note in diesen sprachlichen Produkten wird die nötige Aufmerksamkeit geschenkt.

Der Lüge als geplantem Irrtum der anderen, der eine direkte Strategie der Täuschung zugrunde liegt, wird - abgesehen von moralischen Vorbehalten und rein theoretisch - eine kreative Potenz anerkannt, weil sie die Realität verändern könne (164; auch 169). In diesem Zusammenhang wird vor der Naivität gewarnt, das Gesagte für das Gemeinte zu nehmen. (Zu vergleichen ist auch der Unterschied zwischen Lüge und Ironie auf Seite 201 f.)

Unter ironischen Ereignissen nimmt das sog. Blödeln einen besonderen Platz ein. Das Blödeln als ein Gesprächstyp "wirkt blöd (vor allem Selbstpersiflage), ist sich dessen allerdings bewußt, weil es g e p l a n t e Blödheit ist" (216). <Die Männer sind auch nicht mehr das, was sie nie gewesen sind.> (Ebd.) Bei Sornig ist Blödeln durch die "Pervertierung der in normalen Gesprächen üblichen und gültigen Sprachakte" gekennzeichnet: "Semiotiken und Situation 'passen' nicht zusammen/zueinander" (218), was u. a. darauf zurückzuführen wäre, daß vor allem beim dialogischen Blödeln eine Art Komplizenschaft zwischen dem Unterhalter und dem Publikum entsteht, während der Partner den Ausgeschlossenen spielt.(227) Und hierin ist auch das sog. "agonale Prinzip" verankert als ironisierende Welperspektive, die "uns vor der Tödlichkeit des Ernstes abschirmt" (219; vgl. auch 241). Neben Scherzfragen <"Ab welcher Körpergröße ist jemand ein kleiner Gewerbetreibender und wie hängt das mit

dem Wirtschaftswachstum zusammen?">(221) und Scherzantworten werden in diesem Rahmen u. a. noch die verblödelten Strukturen behandelt und wird <"Jennings Folgerung: Die Möglichkeit, daß das Brot auf die Butterseite fällt, steht im direkten Verhältnis zum Preis des Teppichs.">(237) als Beleg für vertexteten Unsinn angeführt.

Im dritten Kapitel (Spiel der Gestalten) geht es um "Handhabungen sprachlicher Gebilde, die weniger auf eine Täuschung des Rezipienten aus sind, als eher die (um)Gestaltungsmöglichkeiten der strukturellen Redemittel selbst spielerisch auszuloten versuchen" (241). In diesem Kapitel werden behandelt Ähnlichkeiten (und un-Ähnlichkeiten) als Spiel-Zeug, Probleme mit der Urschöpfung und Motiviertheit (vor allem Lautsymbolik) der sprachlichen Zeichen, Reduplikation, Synästhesie und verschiedene Arten der Lautnachahmungen (Onomatopöie, Schalldeutungen), und zwar sowohl allgemeinsprachliche als auch sprachtypologische in bezug auf das Deutsche. (Vgl. z. B. 252.) Bemerkenswert sind weiterhin Schriftspiele (259), redende Schriften, die die referentielle Bedeutung einzelner Wörter durch die Umgestaltung der Buchstaben ikonisch abzubilden versuchen, wovon die moderne strukturalistische Poesie hinreichend Gebrauch gemacht hat. Auch Gereimtes und die Reihenbildung sind ein Teil des Spiels der Gestalten, bei der Reihenbildung sind Lipogramme mit der Rekurrenz eines einzelnen Elements (z. B. eines Buchstaben/Lautes) ein Sonderfall. (287) Ein Kapitel für sich ist außerdem das Wortspiel, das im vorliegenden Werk eingehend und ausführlich unter die Lupe genommen wird, wobei verschiedene Aspekte, auch stilistische und textlinguistische, beachtet werden. (Interessant sind m. E. sehr treffende Abgrenzungskriterien zwischen z. B. Ironie und Wortspiel (298 f.); oder die Darstellung des Ambiguierungsprozesses beim Spiel der Klanggleichheit zweier bedeutungstragender Lautfiguren (314).) Segmentierungsscherze <Haltebusautostelle> (317) könnten als eine Vorstufe von metathetischen Manövern auf der Wortebene <Du bist Bu-ddhist.> (345) und der Palindrome (351) <Regal/Lager>(353) aufgefaßt werden, Kontraktionen und Verzögerungen (326 f.) als zwei umgekehrte Strategien; die Rede ist auch von "Schütteltexten", von "recycling-Texten" (360 f.), das Kapitel schließen "Mixturen aus verschiedenen Semiotiken" ab </Mo gg/nd = Monduntergang; Mo-nd unter g an g.>(369)

In Vorbereitung ist eine Fortsetzung dieses fünften Faszikels. Man könnte sich wünschen, daß der Autor trotz detailliertem Inhaltsverzeichnis auch an ein Sachregister denken möge, weil somit seine Erkenntnisse in systematischer Weise auch den Studierenden zugänglich wären, und zwar nicht nur den muttersprachlichen, sondern insbesondere auch den fremdsprachlichen. Wie ein roter Faden zieht sich nämlich durch das ganze Werk hindurch das Jonglieren mit der Norm(abweichung) auf der stilistischen (und pragmatischen) Wasserscheide (31) zwischen "angemessen" und "nicht angemessen", das im großen und ganzen mit der Kompetenz des Rezipienten (32, 36, 75, 99, 108, 154, 203, 208, 212, 241, 314) steht und fällt. Und gerade dieser Aspekt ist für einen Nichtmuttersprachler besonders relevant. (Vgl. auch die die Problematik beim Übersetzen behandelnden Stellen: 28, 53, 84, 114, 124, 127 f., 315.)

Das Korpus der gesammelten (Text)belege ist außerordentlich groß und schöpft aus allen möglichen Sprachen: Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Türkisch, Spanisch, Russisch, Serbo-kroatisch, Chinesisch, Lateinisch. Auch viele slowenische Belege finden sich darunter an passenden Stellen (auf Seiten 5, 31, 48, 50, 52, 82 f., 90, 151, 256, 268, 355), woraus man schließen kann, daß der Autor das Slowenische in einem erfreulichen Maß beherrschen muß. Leider sind einige geradezu köstliche Textproben (z. B. auf Seiten 4, 7, 13, 21, 45, 86, 99, 103 f., 113, 118, 207, 233, 275, 281, 328, 337, 343, 357, 364 ff., 366) zu umfangreich, als daß man sie hier anführen könnte. Ein Grund mehr dafür, sich die Arbeit zuzulegen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß in der Arbeit ein heikler Aspekt der Sprachbetrachtung dargestellt ist, der in dieser Komplexität kaum anderswo zu finden ist: fachlich überzeugend, aber zugleich amüsant wird der schillernde, ja der amöboide Facettencharakter der Sprache dargestellt, die als Instrument der "Kommunikation ... /als/ ... Abenteuer" im "Wagnis der Überbrückung der Distanz zwischen ego und alter" (4) niemals zur Gänze ausgelotet, genutzt und beherrscht werden kann, die jedoch zu einer äußerst effektvollen Semiotik in der Auseinandersetzung des Menschen mit der ihn umgebenden Welt gehört.

Stojan Bračič